

Zur Weltlage : der Kampf der zwei Welten

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Glauben, einen einzigen Glauben verlangte und alles Wertvolle im Leben nur den Gläubigen dieses Glaubens zuhielte! Was für ein kleiner Gott wäre das, der nicht über alle unsere Glaubensstreitigkeiten lächeln könnte!

Wo ein Mensch sich im ursprünglichen Zusammenhang mit der kosmischen Natur und den Mitmenschen fühlt, wo er diesen tiefgefühlten Zusammenhang ausbaut, gelenkt von der aus seinem Innern aufsteigenden lebendigen Seelenwärme, da tritt das Schöpferische, das Welterneuende beständig frisch ins Leben. Auch die subtilsten Ideen über Welt und Geist behalten nur ihre lebendige Stärke, wenn sie aus diesem Urgrund stammen.

Lieber Herr Professor! Ich weiss nicht, ob wir nebeneinander vorbeireden. Vielleicht ist all die dumme Schreiberei daran schuld. Wissen Sie was! Wir sollten wieder mal zusammen reden, abseits vom städtischen Wüstenklima.

Kommen Sie ins Berner Oberland! Wir machen mal einen flotten Gang in die Berge. Sie strahlen ja seit Wochen wieder in unverwüstlicher Pracht. Dann fallen vielleicht all die Heiden- und Christentümer von uns ab, (und wir sind nichts mehr als einfache, schlichte Menschen, die sich freuen, dass andere von den gleichen Dingen ergriffen werden, von denen man selbst ergriffen ist.

Also, wenn ich bitten darf; aber die Bergschuhe nicht vergessen!
Womit ich bleibe in alter Freund- und Gegnerschaft

Ihr U. W. Züricher

Zur Weltlage

Der Kampf der zwei Welten.

Wir können uns den Sinn der heutigen Weltlage immer wieder am besten dadurch klar machen, dass wir sie als Kampf zweier Welten, der vergehenden Welt und der neu aufsteigenden verstehen. Es ist ein furchtbarer Kampf, eine Schlacht im Himmel und auf Erden, in der immer mehr letzte Geheimnisse des Bösen und des Guten, letzte dämonische und göttliche Mächte ans Licht treten. Es ist der Kampf, den in prophetisch-inspirierten Symbolen die Offenbarung Johannis schildert. Wozu man Matth. 24 und die parallelen Stellen in den Evangelien und Briefen nehmen muss. Es ist nie zu vergessen,

dass die neu aufsteigende Welt in diesem Kampfe durchgehends im Nachteil zu sein und oft völlig am Erliegen scheint. Auch ein Zweites nicht: dass das Böse oft in täuschenden Gestalten auftreten wird, in Gestalt des Rechtes, der Staatsräson, des Patriotismus, der Kraft, der Religion, um so auch Edlere, die durch die rohen Formen des Bösen abgestossen würden, zu verführen. Das ist ja der Sinn des Antichrist: er ist eine Macht, die etwas Christusähnliches hat und dadurch irre führt. Und endlich, dass zum Sinn dieses Kampfes eine furchtbare, letzte Offenbarung gewisser Mächte gehört, die ihrem Sturze voraus geht, vielleicht nach einem Gesetz voraus gehen
m u s s.

Unter diese Gesichtspunkte möchte ich die Ereignisse der letzten Zeit stellen.

1. Mussolini und Poincaré.

Der Banditenstreich Mussolinis hat die düstere Welt mit Blitzlicht beleuchtet. Ich habe das Gefühl, es sei, im Grossen betrachtet, etwas Gutes, denn es ist eine Offenbarung, das heisst: eine Enthüllung, Entlarvung. In diesem Mussolini hat etwas von der Ideologie (deren Unterschied vom Idealismus einmal Prof. Egger trefflich dargetan hat), die einen Teil unseres Geschlechtes verführt, eine Verkörperung gefunden. Er schien Ordnung, Disziplin, neue Autorität, Führertum und vor allem Kraft, Kraft zu personifizieren. Dadurch wurde die andern Augen freilich offenkundige Brutalität seines Wesens und Tuns mit einem gewissen Glanz umgeben, der sogar demokratisch gesinnte Menschen blendete.¹⁾ Nun offenbart er durch seine Tat, die die Tat eines vollendeten, von einem Dämon besessenen Bösewichts ist, sein wahres Wesen. Die Romantik, die ihn und den Fascismus umgab, verfliegt. Das ist gut, denn solche Romantik ist auf allerlei Gebieten eine grosse Gefahr. Der Held, ja Halbgott verschwindet und übrig bleibt ein fluchbedeckter Massenmörder. Die Gewalt ist in einer neuen und verführerischen Form entlarvt. Wer Augen hat, der kann sehen, wohin jede Diktatur dieser Art führt und dass ein Mann, der politische Gegner innerhalb seines Volkes mit

¹⁾ Dass auch unser Bundesrat Motta seine Bewunderung dieses gegenwärtig schlimmsten Feindes der Demokratie und Bedroher des Weltfriedens aussprechen konnte, ist ein trauriges Zeichen der Lage.

den von Mussolini angewendeten Methoden niederschlägt, diese Brutalität auch nach aussen hin offenbaren und überhaupt immer tiefer in gemeine, menschenmörderische Gewalttat geraten wird. Darum hüte sich, wer Demokrat oder Sozialist ist, vor der Bewunderung aller blossen Kraft. Segen und Wert haftet nur an s i t t l i c h e r Kraft und diese bedeutet F r e i h e i t.

Aber noch in anderer Beziehung hat die Tat als Offenbarung ihr Gutes. Es werden an ihrer unverschämten Gemeinheit gewisse Mächte und Methoden, die sonst in etwas verhüllterer Form auftreten, vielen klar, die bisher noch nicht sehend geworden waren. Man hat in diesen Tagen immer wieder auf den innern Zusammenhang zwischen der Ruhr-Besetzung und der Korfu-Besetzung, zwischen Poincaré und Mussolini hingewiesen. Mit vollem Recht. Poincaré hat mit seiner Aktion das Zeichen zu solchen Taten gegeben. Darum hatten wir damals alle Ursache, uns aufzuregen und scharfe Worte zu brauchen. Es waren solche, und noch schlimmere, Folgen zu erwarten. Wie eng dieser Zusammenhang ist, zeigt die Tatsache, dass Poincaré seinen gelehrigen Schüler nach Möglichkeit deckt. Er weiss sich mit ihm solidarisch. Von Mussolinis Aktion her wird die Aktion Poincarés beleuchtet. Diese ist nicht so roh und hat ein gewisses Recht für sich; aber sie bleibt Gewalttat und ist aus dem juristisch verhüllten Gewaltglauben entsprungen. Auch die Ruhraktion ist eine Offenbarung. Sie beleuchtet grell den Charakter einer untergehenden Welt. Sie leuchtet mit loderndem Schein kommenden gewaltigen Katastrophen voraus. Ruhr und Korfu sind darum ein G e r i c h t. Es bricht an ihnen, sittlich betrachtet, eine ganze Welt zusammen; es steigt vor diesem Doppelbild eine neue Welt auf. Nicht nur der Dämon der Gewalt, sondern auch der des Nationalismus, von dem besonders Mussolini besessen ist, enthüllt sein scheussliches, menschenmörderisches Gesicht. Die armen griechischen (und armenischen?) Kinder, deren Blut gegen Mussolini, ihren Mörder, schreit, sind nicht umsonst gestorben.¹⁾

¹⁾ Dass auch die neue spanische Militärdiktatur nach fascistischen Mustern arbeitet, ist klar. Es ist überhaupt die Stunde der Diktatur. Auf die bolschewistische, die zum Teil bloss Phrase war, folgt die fascistische, die grobe, blutige Wirklichkeit ist. Es musste so kommen. 20. IX.

2. Die Stunde des Völkerbundes.

Die Verkörperung der Kräfte, die den an der Ruhr und in Korfu sich austobenden entgegengesetzt sind, ist der Völkerbund. Seine Stunde ist gekommen. Das hat man in diesen Wochen immer wieder in dem Sinne gesagt, dass der Völkerbund, wenn er diesmal versage, abgetan sei.

Hat er versagt? Wird er versagen? Und was dann?

Zur Stunde, da ich dieses schreibe, habe ich den Eindruck eines grossen Sieges, vielleicht nicht des Genfer Rates, aber des Völkerbundes als I d e e. Mussolini hat vor dem Völkerbund den Rückzug antreten müssen. Er wurde ihm scheinbar von der Botschafter-Konferenz, in Wirklichkeit aber vom Völkerbund aufgenötigt. Denn wenn dieser nicht im Hintergrund gestanden, so wären die Dinge anders gegangen. Das ist wohl unwiderleglich und jedem Ehrlichen klar. Der wahre Sinn des Völkerbundes wird gerade durch den Hass eines Mussolini und eines Poincaré kund. Es zeigt sich, dass der Völkerbund nicht ein Liebling der Grossmächte ist, sondern dass er wirklich das Kindlein ist, das sie unter dem Schein der «Anbetung» am liebsten erwürgen möchten. Wenn England zu ihm steht, so regen sich darin neue Kräfte, Kräfte, die über allen Imperialismus hinausführen. Es zeigt sich, dass alle die, welche einen Schutz der Kleinen und Schwachen gegen die Grossen wollen, dass alle wirklichen Demokraten, Pazifisten, Sozialisten geschlossen und ohne Wanken zum Völkerbund stehen müssten. Vollends wird die Torheit derer klar, die den Völkerbund für ein Werkzeug Frankreichs halten, dessen Diplomatie ihn doch zum mindesten seit Poincarés Regime auf jede Weise sabotiert.

Aber wie hat der Genfer Völkerbund seine Prüfung bestanden? Wie wird er sie bestehen? Es ist schon jetzt kein Zweifel: auf der Höhe, wo wir ihn sehen möchten, ist er wieder nicht gestanden, vor allem durch Schuld der perfiden französischen Politik. Dass die absolut selbstverständliche Erklärung seiner Kompetenz in dieser Sache, sagen wir lieber: seiner heiligen Verpflichtung, so lange auf sich warten lässt, um von der ebenso selbstverständlichen Verurteilung des Mussolinischen Vorgehens zu schweigen, eine schwere Nie-

derlage und Enttäuschung ist, liegt auf der Hand. Der Geist des Völkerbundes hat einen Sieg errungen, aber nicht sein heutiges Organ.¹⁾

Wie nun, ist damit der Völkerbund gerichtet, wenigstens der bestehende?

Meine Antwort ist und ich meine, es müsste doch die Antwort jedes Redlichen und Gewissenhaften sein: der Völkerbund ist nötiger als je. Er hat seine absolute Unentbehrlichkeit bewiesen. Wir leben schon mitten im Völkerbund und können nicht anders. Wenn man den Genfer Völkerbund zerschläge, müsste man sofort (ich meine dies wörtlich) einen neuen schaffen, und es ist die Frage, ob man das könnte und ob man damit einen bessern zustande brächte. Und es ist eine Flachheit und Ungerechtigkeit, den bestehenden Völkerbund so zu beurteilen, wie all die Selbstgerechten und Wohlweisen (um von den hassvollen Gegnern der Sache selbst zu schweigen) allüberall tun.

Denn was ists, was in Genf diese Wochen vor sich geht? Es ist wieder der Kampf der zwei Welten, der nun im Schoss dieser Organisation, die der neuen Welt dienen soll, vor sich geht. Die Mächte, die dort miteinander ringen, sind eben die, welche in der heutigen Welt überall miteinander im Kampfe liegen: auf der einen Seite die alte Diplomatie mit ihren Teufelskniffen, der alte Gewaltglaube, der Unglaube, auf der andern der neue Glaube, die neue internationale Demokratie, der neue Geist der Völkergemeinschaft. Was berechtigt uns, schimpfend und überheblich dabei zu stehen? Sind jene neuen Kräfte in der Welt so stark, dass wir ihren selbstverständlichen Sieg annehmen dürften? Ist nicht unsere Aufgabe, den Kampf auf Seite der guten Kräfte mitzukämpfen, diesen Kampf, von dem Professor Bovet mit Recht sagt, dass er eine geistige Schlacht bedeute, die zu den grössten der Weltgeschichte gehöre?

Dass damit nicht die Kritik am Völkerbund überhaupt bekämpft

¹⁾ Der grosse Fehler, den der Rat gemacht hat, bestand, soviel man jetzt sehen kann, darin, dass er meinte, die Hauptsache sei die Verhütung eines Krieges auf der einen und die Erhaltung des Völkerbundes à tout prix auf der andern Seite. Das, worauf es jetzt ankam, war die Wahrung à tout prix jenes Prinzips, das allein den Krieg verhindern kann. Die Haltung des Rates war opportunistisch, es war jene Taktik, die, um eine Sache zu erhalten, ihr moralisches Recht opfert. Dass auch ein Idealist wie Lord Cecil diesen Weg geht, ist eine Enttäuschung. 20. IX.

werden soll, brauche ich wohl kaum zu sagen. Gerade diese letzten Erfahrungen rufen nach einer gründlichen Umgestaltung seiner Organisation. Ich möchte dafür für heute nur einen Gesichtspunkt hervorheben: die sog. kleinen Völker müssen sich enger zusammenschliessen, um ihr ganzes Gewicht in die Wagschale zu werfen. Dieses wird dann sehr gross sein, umsomehr, als die Grossen eigentlich immer gegeneinander sind. Sie, die Kleinen, müssen, im Bunde besonders mit England, die Seele des Völkerbundes werden. Dazu müssen sie freilich selbst — grösser werden. Dass die Völker selbst den Völkerbund in die Hand nehmen und daraus die Diplomaten und Regierungsmänner weglegen, ist nötig. Aber dann müssen sie selbst aus dem Schlaf der Unfreiheit zur wirklichen Demokratie erwachen. Dass im übrigen der Völkerbund grösser ist, als seine Organe in Genf, Haag und anderswo, dass er vor allem ein neues Prinzip ist, sei noch einmal gesagt.

Jedenfalls wäre das Törichteste, was wir jetzt tun könnten, eine einfache Zerschlagung des Völkerbundes oder ein Austritt aus ihm. Dieses Gerede ist im Mund von Menschen, die nicht an Moskau, Potsdam oder das ultramontan verstandene Rom gebunden sind, einfach unverantwortlich. Der Völkerbund ist trotz alledem unsere einzige weltpolitische Möglichkeit. Nicht ihn zu zerstören, sondern nur ihn auszubauen und umzubauen kann unsere Aufgabe sein. Noch einmal: der Völkerbund ist die absolute Notwendigkeit der Stunde. Wir leben schon im Völkerbund. Der Kampf um ihn, das heisst, um seine immer bessere Verwirklichung, kann die einzige Losung Vernünftiger sein. Das Triumphgeschrei über das vermeintliche nahe Ende einer Sache, an die so viel der besten Hoffnungen der Menschheit gesetzt worden sind, ist rein diabolisch. Dass aber auch Sozialisten, die nicht an Moskaus Parolen versklavt sind, in dieses Horn stossen können, ist ein Zeichen der völligen Desorientierung des schweizerischen Mehrheitssozialismus. Merkt man denn nicht, wie sehr man damit Radeks Geschäfte besorgt? Zeigt die Feindschaft Poincarés und Mussolinis gegen den Völkerbund nicht deutlich, wohin ein Sozialist gehört? Und wenn in Genf noch die Kräfte einer neuen Welt versagen, würden sie nicht auch für den Sozialismus versagen? Sind wir als Sozialisten nicht auch auf sie angewiesen? Haben Sozialisten Grund zur Selbstgerechtigkeit in einem Augen-

blick, wo der Sozialismus eines ganzen Landes vor dem brutalen Willen eines Mannes zusammenknickt, eben jenes Mussolini, der dem Völkerbund zu schaffen macht? Besser als der Sozialismus hat der Völkerbund bis jetzt doch Mussolini widerstanden.

Wir brauchen den Völkerbund. Er wird leben. Er wird wachsen, besser werden in dem Masse, als die sittlichen Kräfte der Welt zunehmen. Das ist, worauf es ankommt.

3. Das Erdbeben.

Dass eine entsetzliche Verstörung in der Welt ist, liegt auf der Hand. Ist es nicht ein furchtbares Schauspiel, wenn ein ganzes edles Volk wie das italienische, mit seiner grossen Intelligenz, sich von dem bösen Dämon eines Mannes so bezaubern lässt, dass es auch einer so gemeinen Freveltat zustimmt? Aber diese Bezauberung des Bösen liegt ja überhaupt auf unserem ganzen Geschlecht. Es ist, als ob jene Teufelherrschaft auf Erden, von der die Offenbarung Johannis redet, angebrochen sei.

In diesem Zusammenhang bekommt wohl das Erdbeben in Japan, das furchtbarste der bekannten Geschichte, seinen Sinn. Ich möchte darüber keine Ueberlegungen im Sinne der sog. Theodizee anstellen, das heisst, nicht die übliche Frage aufwerfen, wie so Furchtbares mit der göttlichen Weltregierung vereinbar sei. Es ist bedeutsam, dass diese Fragen heute nicht mehr so wie früher bei ähnlichen, viel kleineren Ereignissen dieser Art gestellt werden. Man empfindet offenbar allgemein, dass solche Ereignisse sozusagen in den ganzen Zusammenhang der Weltkatastrophe gehören, wie sie denn in der Bibel immer in solchen Zusammenhängen auftreten. Die sittliche Verstörung der Menschenwelt spiegelt sich in einer Verstörung der Natur. Alles deutet auf Gericht, Gericht im Grossen, und Welterneuerung.

So tobt der Kampf der beiden Welten sozusagen im Himmel und auf Erden, im Reich des Geistes und der Natur. In diesem Kampfe werden wir immer mehr Stellung zu nehmen, Entscheidungen zu treffen haben. Es kann bis aufs Blut gehen; aber aus den Schrecken der kommenden Prüfungen tönt uns die grosse Verheissung entgegen: «Siehe, ich komme bald,» und die Mahnung: «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.»

Parpan, 14. September 1923.

L. R a g a z